

SCHULHAUSROMAN

Nr. 49

WILLST DU MICH UMBRINGEN?

Schreibtrainer **TILL RAETHER**

Stadtteilschule Lurup

Klasse **7b**



WILLST DU MICH UMBRINGEN?

Schreibtrainer **TILL RAETHER**

Stadtteilschule Lurup

Klasse **7b**

Eine Schulklassie schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman. Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«, das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden Hamburger Stadtteil- und Berufsschulen ist. Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige, integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.

DIE AUTORINNEN UND ATOREN

Kemalcan Akalp, Abdulsamed Bayanabas,
Umut Arda Benli, Glara Dara,
Karl Dietrich, Julien Ebert,
Ciwan Gocol, Linus Lotz,
Arieba Malik, Marijan Maric,
Celine Marie May, Polina Medvedtseva,
Leia Kiara Müllers, Navin Okci, Daniel Pasat,
Bianca Aleksandra Patatas da Fonseca,
Samantha Pera, Lina Schaefer,
Leonie Schmelzer, Cem Sener,
Leonie Stahl, Caroline Theil,
Julian Togal, Sarah Triepel,
Delil Cihan Turgut, Rafael Viegas Duarte

ILLUSTRATIONEN

Seite 52: Linus Lotz
Seite 16, 35: Marijan Maric
Seite 59: Rafael Viegas Duarte

INHALT

- 7 – 7 **Prolog**
8 – 9 **Jennifer landet und hat Sehnsucht**
10 – 12 **Philipp und die dunkelste Zeit seines Lebens**
13 – 14 **Jennifer versucht, sich zurechtzufinden**
15 – 16 **Jennifers erster Tag**
17 – 18 **Philipp gerät ins Schwärmen**
19 – 20 **Jackson und die Liebe auf den ersten Blick**
21 – 22 **Philipp ist unglücklich**
23 – 24 **Jennifer würde am liebsten die Klasse wechseln**
25 – 25 **Jackson stammelt herum**
26 – 26 **Jennifer hat eine peinliche Begegnung**
27 – 29 **Jennifer hört mit**
30 – 31 **Jackson will nicht springen**
32 – 32 **Philipp folgt Jackson**
33 – 35 **Philipp und sein Plan**
36 – 36 **Jackson bewundert Jennifer**
37 – 37 **Philipp stalkt Jackson**
38 – 38 **Jennifer will sich umsetzen**
39 – 39 **Philipp wird gemobbt**
40 – 40 **Jennifer wird bedroht**
41 – 43 **Elli spielt Wahrheit oder Pflicht**
44 – 44 **Jackson lässt nicht locker**
45 – 47 **Jennifers Telefon klingelt**
48 – 48 **Philipp zeichnet**
49 – 49 **Jennifer hofft auf einen Freund**
50 – 50 **Philipp hofft auch auf einen Freund**
51 – 52 **Philipp erlebt eine Enttäuschung**

- 53 – 54 Jackson hat genug von Philipp
- 55 – 59 Jennifer findet einen Zettel und gerät in Gefahr
- 60 – 63 Jackson und der Kampf seines Lebens
- 64 – 65 Jennifer am Ende
- 66 – 66 Impressum

Prolog

Hallo. Hier ist Philipp. Dies ist mein Abschiedsbrief. Ja, ich begehe Selbstmord. Mein Leben ist so scheiße. Ihr seid immer betrunken und schreit rum. Ich bin schlecht in der Schule und werde immer geärgert. Deswegen begehe ich Selbstmord.

Ich legte den Zettel auf den Küchentisch und ging zur Straße, um mich dort vor ein Auto zu stürzen. Ich durfte nicht darüber nachdenken. Ich musste es einfach tun. Damit ich keine Zweifel bekam. Endlich kam eins. Ich glaube, der Fahrer sah mich noch, er versuchte zu bremsen, und vielleicht zögerte ich auch kurz, aber ich denke, es erwischte mich trotzdem. Alles wurde schwarz. Ich spürte, dass ich im Dreck lag.

Der Fahrer stieg aus und sagte: »Hallo? Kannst du mich hören? Hallo? Ist alles okay?« Ich hörte, wie er einen Krankenwagen rief, aber ich war mir nicht sicher, ob ich noch am Leben war.

Als der Krankenwagen kam, fragte ich die Sanitäter: »Bin ich tot?« »Nein«, sagte der Mann. Er klang erleichtert. Ich wusste nicht, ob ich es auch war. Dann merkte ich, wie sie mich abtransportierten ...

Zweieinhalb Jahre später: September 1998

Jennifer landet und hat Sehnsucht

Ich kam mit dem Flugzeug von Australien, es war ein wahnsinnig langer Flug, das fand ich langweilig, und als ich am Flughafen ankam, war ich froh, meine Eltern zu umarmen, denn ich hatte sie ja seit den letzten Sommerferien nicht gesehen. Ich weinte ein bisschen. Sie umarmten mich und begrüßten mich ganz schön, und dann fuhren sie zu meinem neuen Zuhause.

Es war 18:54 und wir waren immer noch unterwegs nach Hamburg. Weil meine Mutter dort einen besseren Job gefunden hatte, während ich auf meinem Austauschjahr in Australien war. Ich saß im Auto und sah aus dem Fenster. Ich musterte die leeren Straßen. Alles kam mir komisch und fremd vor. Ich hatte Angst vor der neuen Klasse, Heimweh nach Australien, und vor allem nach meiner besten Freundin Daisy, die ich dort kennengelernt und natürlich zurückgelassen hatte. Mit ihr konnte ich jetzt nur noch telefonieren.

Nach einer halben Stunde waren wir endlich angekommen. Unser Auto hielt vor einem alten Haus. Meine Eltern stiegen aus und fingen an, die Kisten hineinzutragen. Ich folgte ihnen und schlepppte auch eine Kiste. Das neue Haus war sehr groß. Kein Wunder, bei dem Geld, das meine Mutter verdient. Zuhause erwartete mich eine Überraschung. Und was glaubt ihr, was? Nein, Ihr wisst es sowieso nicht. Die Überraschung war mein neues Zimmer. Ich musterte es, mein Zimmer war leer und kühl. Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Ich erschrak und drehte mich um. Es war meine Mutter. Ich musste ins Bett, damit ich an meinem ersten Tag nicht zu spät kam. Ich suchte meinen Walkman aus einer Kiste, um noch ein bisschen Spice Girls zu hören, oder vielleicht

den Soundtrack von »Titanic« oder »Clueless«, meinen Lieblingsfilmen. Vor allem die Musik von »Titanic« war so schön traurig, das war jetzt wirklich genau das Richtige für mich: »Every night in my dreams/I see you/I feel you/That is how I know you go on/Far across the distance ...« Das passte einfach genau auf mich und meine Sehnsucht nach Australien.

Meine Eltern gingen ins Wohnzimmer, und durch die Tür hörte ich, wie sie Fußball-WM schauten, in Frankreich. Es interessierte mich wirklich kein bisschen.

Philip und die dunkelste Zeit seines Lebens

Morgens, bevor ich aufstehe und in die Schule gehe, erinnere ich mich an meine Zeit in der Psychiatrie.

Ich hatte mich vorher fast jeden Tag mit meinen Eltern gestritten. Ich konnte nicht mehr, ich war genervt von der Schule und von meinen Eltern. Ich hatte einfach keine Lust mehr auf mein Leben, deswegen versuchte ich, mich umzubringen. Aber im letzten Moment wurde ich gerettet, und später hielten meine Eltern mich davon ab, es noch einmal zu versuchen. Obwohl wir uns fast immer nur stritten, waren sie für mich da. Nach dem wiederholten Versuch, mich umzubringen, besorgten sie mir einen Therapieplatz. In der Psychiatrie. Sie ist schrecklich. Es war so: Als ich reinkam, war alles so grau und schwarz und nirgendwo waren spitze Gegenstände oder so. Damit niemand sich etwas an tun kann. Alle, die da waren, sahen so komisch aus: grau, traurig und hoffnungslos. Aber vielleicht kam es mir auch nur so vor, weil es mir selber so ging. Dann wurde mir erklärt, wie das hier läuft. Um 8 Uhr aufstehen. Jeden Tag um 10 kam ein Therapeut, der mit mir geredet hat. In meinem Zimmer war nur ein Bett und ein Klo, das war's, mehr nicht. Man konnte gar nichts machen. Es war so langweilig da drin, und irgendwann wird man verrückt, ohne Kontakt zur Außenwelt. Es war eine schwierige Zeit für mich, ich hatte wieder Selbstmordgedanken, versuchte es aber nicht.

In der Psychiatrie wurde nur mit mir gesprochen innerhalb meiner eigenen vier Wände, Brettspiele haben wir auch gespielt. Als ich wieder in meinem Zimmer war, nach der Untersuchung, hörte ich Schreie, die um Hilfe flehten oder raus wollten. Ich selbst wollte auch raus hier und

hatte eine grobe Idee. Ich würde nach der morgigen Untersuchung versuchen zu fliehen.

Als ich so in Gedanken war, ging die Sirene los. Anscheinend versuchte jemand zu fliehen. Auf einmal rannten mehr als zwanzig Leute an meinem Zimmer vorbei, Richtung Hochsicherheitstrakt. Das kam sogar mir komisch vor, da dort sonst niemand ausbrechen konnte. Es hatte eigentlich keinen Zweck, es überhaupt zu versuchen. Na ja, ich beschäftigte mich kaum damit, was damit genau los war.

Auf einmal kam eine Ärztin rein oder Psychologin. Sie nahm einen Stuhl und setzte sich mir gegenüber. Sie musterte mich einige Zeit, ehe sie anfing, mir Fragen zu stellen.

»Warum genau bist du hier?«, fragte sie mich in ernstem Ton.

Ich hatte diese Frage satt, ständig wurde ich das gefragt, von Ärzten, Psychologen und von diesen Arzthelfern. Aber bevor ich was sagen konnte, öffnete sie eine Mappe mit meinen Unterlagen und las sie durch. Sie zeigte keine Reaktion, bis sie zu dem Punkt kam, warum ich hier war.

Sie schaute mich an und erwartete eine Antwort von mir.

»Ich bin hier, weil ich mich umbringen wollte«, sagte ich. »Nachdem ich ein Kind aus meiner alten Schule zusammengeschlagen hatte. Weil ich mich nicht im Griff hatte. Nur wegen einem dummen Kommentar. Meine Mutter hielt es für besser, wenn ich in die Psychiatrie gehe.«

Sie nickte und ging. Vielleicht hatte sie mich nur ablenken wollen, bis der Ausbruchsversuch vorbei war.

Danach bekam ich eine feste Betreuerin, Frau Kressen. Ich mochte sie. Sie brachte mir jeden Morgen Brot mit Salami oder Käse, Milch mit Cornflakes, oder nur Milch. Für mich war sie wie eine Mutter, die mich liebt hat. Sie war nicht wie die anderen, die das nur als Arbeit sahen. Aber leider hatte sie noch einen anderen Jungen, den sie betreuen musste.

Er hatte ein Messer und war wirklich krank im Kopf.

Er brachte Frau Kressen um.

Danach fiel ich in ein tiefes schwarzes Loch, und es dauerte noch ein Jahr, bis ich entlassen wurde. Nachts lag ich im Bett und hörte durch die Wand, wie Joachim Witt im Radio lief, »Die Flut«, und der Song machte mich noch trauriger: »Wenn ich in mir keine Ruhe fühl/Bitterkeit mein dunkles Herz umspült/Ich nur warte auf den nächsten Tag/Der mir erwacht/Wenn Finsternis den klaren Blick verhüllt/Kein Sinn mehr eine Sehnsucht stillt/Ruf ich mir herbei den einen Traum/Der sich niemals erfüllt/Und du rufst in die Nacht/Und du flehst um Wundermacht/Um eine bessre Welt zu leben/Doch es wird keine andere geben ...«

Es dauerte lange, bis es mir ganz okay ging. Nach zwei Jahren kam ich da endlich raus, aber ich musste die Schule wechseln und alles veränderte sich wieder ...

Jennifer versucht, sich zurechtzufinden

Die »Schule am Wald« hatte drei Standorte. Es gab eine Cafeteria, aber das Essen hatte eine schlechte Qualität und schmeckte sehr ekelig. Es war eine Ganztagschule, und in einer Klasse waren etwa 20 Schüler. Es sollte in Zukunft nur noch einen Standort geben, denn die Schule war alt und hässlich und gefährlich.

Hier gab es Klassen von der 7. bis zur 9. Es gab zwei Lehrerparkplätze, einen auf dem Schulgelände und einen davor. Es gab eine Turnhalle, sie war direkt neben dem Parkplatz. Neben der Turnhalle war der Sportplatz, er wurde von einem Zaun umrahmt und war im Winter geschlossen. Vor dem Sportplatz war ein kleiner Platz, dort standen zwei Tischtennisplatten und vier Bänke. Daneben war ein Pavillon, er war sehr alt und bewachsen und sah brüchig aus. Dort gegenüber stand ein Haus, darin waren das Lehrerzimmer und das Schulbüro, das Hausmeisterbüro und das der Schulleitung, ein sehr altes und langes Gebäude, in dem auch das Kunstzimmer und der Auszeitraum waren. Eingerahmt von diesem Gebäude und der Pausenhalle war ein kleiner Hof, auf dem standen zwei Bänke und Bäume. In der Pausenhalle standen zwei Tischtennisplatten und drei Billardtische, es gab einen Verleih, bei dem man Sachen ausleihen konnte. In der Pausenhalle war auch der Musikraum. In einem Kreuzbau waren zehn Klassen und sechs Toiletten untergebracht. Er ging bis zum zweiten Stock und war grün von den Bäumen und auch ziemlich dreckig. Jede Klasse hatte eine Tafel, einen Gruppenraum und einen Vorräum.

Neben der Cafeteria waren die NUT-Räume und der Werkraum. In den Räumen wurden die Klassen aufgeteilt zum Unterrichten. Der Schulhof

hatte zwei Fußballplätze, dort wurde kein Fußball gespielt, aber alle gingen dort spazieren, oder die Kinder gingen in die Pausenhalle. Vor deren Eingang waren zwei große Steine, auf denen man sitzen konnte. Hinten bei den NUT-Räumen gab es eine Schaukel und ein Turngerät und eine Steinbank.

So sah meine neue Schule aus.

Wie sollte ich mich hier je zurechtfinden. Und erstmal musste ich die Kinder in meiner Klasse kennenlernen. Sie hießen: Olaf, Hans, Peter, Jones, Johannes, Kelly, Marty, Barry, Elli, Orazio, Scobie, Ralf, Lana, Ismael, Isa, Jusuf, Jessy, Frank, Hank, Jey, Luka, Gazwan, Elena, Eva, Millly, Rouse, Chantal, Gertrut, Jackson und ... Philipp. Mit dem war etwas komisch. Es gab das Gerücht, er wäre in der Psychiatrie gewesen, aber keiner redete darüber.

Na ja. Und in der Klasse gab es jetzt natürlich mich: Jennifer. Schweren Herzens betrat ich das Klassenzimmer.

Jennifers erster Tag

Ich fand es ein bisschen komisch, weil das mein erster Tag auf einem neuen Kontinent, in einer neuen Stadt, in einer Schule mit neuen Schülern war. Das heißt, ich war nervös. Aber eigentlich war alles gut am Anfang. Ich habe mich ganz normal vorgestellt: »Hallo, mein Name ist Jennifer, ich bin 14 Jahre alt und war das letzte Jahr als Austauschschülerin in Australien, und jetzt sind wir hierhergezogen.« Alle grüßten mich und ich fand die Klasse ganz nett, bis auf ein Mädchen, Elli oder so, sie sah mich ziemlich misstrauisch an, dabei hatte ich ihr doch gar nichts getan. Dann meinte die Lehrerin: »Oh, das ist doch schön, du kannst dich dann jetzt neben Jackson setzen.«

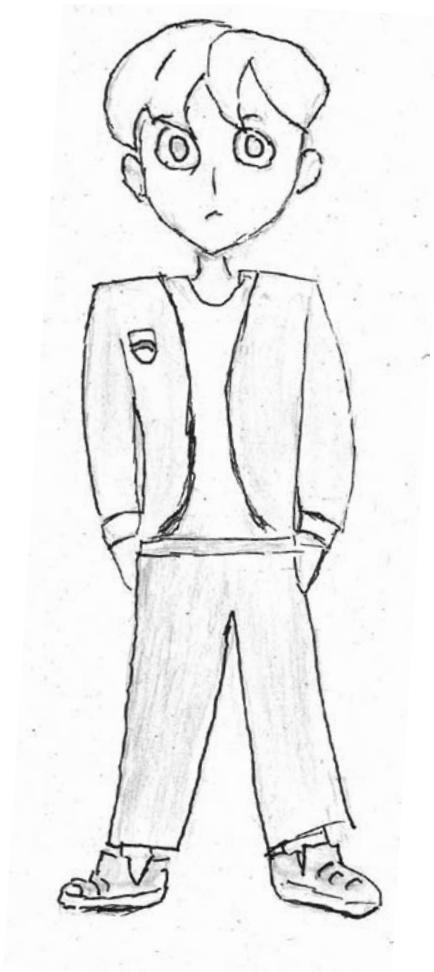
Jackson sah auf den ersten Blick so aus wie ein ganz normaler Junge, obwohl, er war schon ganz gut aussehend, und später habe ich erfahren, dass er der berühmteste und beliebteste Junge der ganzen Schule ist. Aber ich hatte kein Interesse an ihm, für mich war er erstmal ein ganz normaler Junge, der ziemlich schwarz angezogen war: Er hatte einen schwarzen Pullover, schwarze Jeans, schwarze Schuhe. Wer mir erstmal gar nicht so besonders auffiel, war ein anderer Junge, er hieß Philipp.

Nach der Stunde kam Jackson mit einem Mädchen namens Rouse zu mir, Rouse war ganz nett und höflich, guckte aber immer vorsichtig zu dem anderen Mädchen, Elli, die hier offenbar sowas wie die Chefin war oder so. »Jenifer, Sofia, wie heißt du noch mal?«, sagte Jackson.

Ich guckte ihn komisch an. Wie konnte er innerhalb von zehn Minuten meinen Namen vergessen, aber okay.

»Ach so«, sagte er, »ich bin Jackson, und das ist Rouse, sie kann dir die Schule zeigen, okay?«

»Ja«, sagte ich, und dann ging ich mit ihr. Als ich mich noch einmal umdrehte, sah ich, dass Jackson mir hinterher starrte. Und hinter ihm stand Philipp, der den Eindruck machte, als würde er Jackson anglotzen. Die beiden waren ja etwas merkwürdig.



Philipp gerät ins Schwärmen

Manchmal fragte ich mich, ob ich vielleicht - wie soll ich es beschreiben: in einen Jungen verliebt war? War das überhaupt Liebe? Es war einfach so, dass ich, seit ich wieder aus der Psychiatrie raus war und wieder zur Schule ging, kaum noch Freude hatte. Bis ich gemerkt hatte, was für ein super Typ Jackson eigentlich war, der bei mir in die Klasse ging. Irgendwie ging es mir in seiner Gegenwart so richtig gut. War das überhaupt Liebe? Ich wusste es selber nicht. Wollte ich nicht eigentlich nur mit ihm befreundet sein? Er war einfach ... perfekt. Seine braunen Haare und die dunkelblauen Augen, die wie ein Meer aussahen. Sein starker Rücken und die warmen Hände. Jackson, warum willst du nicht mein Freund sein? Willst du mich umbringen?

Okay, vielleicht war ich wirklich in ihn verliebt. Und ich war heute ziemlich eifersüchtig, als die Lehrerin ihn neben die Neue setzte, Jennifer.

Wie immer war es laut bei uns in der 9b. Alle Mädchen waren bei Jackson, dem beliebtesten Schüler der Klasse. Jede wollte seine Freundin sein und mit ihm durchbrennen. Aber dabei will ich doch sein bester Freund sein! Da ist für ein Mädchen kein Platz mehr!

Jackson war wie ich in der 9b, aber im Gegensatz zu mir war er mega schlau. Er war auch in der Fußballmannschaft, und einmal spielten die gegen ein Gymnasium, vor ein paar Wochen. Ich schaute mir die Spiele immer an, weil ich selbst nur ganz selten aufgestellt wurde.

Aber wer wusste, dass dieses Spiel mein ganzes Leben verändern würde, das Spiel, ein paar Wochen, bevor diese Jennifer zu uns in die Schule kam. Warum dieses Spiel mein Leben verändert hat? Nun ... Ich hätte mein Leben verlieren können, wenn er mich nicht gerettet hätte ...

Das Fußballspiel war sehr spannend, aber ich konzentrierte mich nur auf Jackson. Der Wind, der seine Haare bewegte ...

Als das Spiel zu Ende war, stand ich auf und wollte weggehen, als ich meinen Namen hörte.

»Hey, Philipp!«

Ich drehte mich um. Hinter mir standen Jungs aus meiner alten Schule, die jetzt im Gymnasium waren.

»Hast du Lust auf ein Spielchen, du Psycho?«, fragte Max, der mich hasste. »Wie war's im Irrenhaus, du Spinner?« Sie kamen näher, und Max meinte: »Tut mir leid, aber wir möchten Spaß haben!« Er legte seine Hand auf meine Schulter und ... schubste mich zu Boden ...

Alles wurde so langsam, ich sah sein Gesicht, er lachte, während ich zu Boden fiel ... Ja, ich bin kein starker Mensch, ich bin nicht schön, ich bin nicht schlau ...

Braucht mich die Welt?

Ich machte meine Augen zu und war bereit, den Tod zu sehen, denn fast wäre ich über die Balustrade von der Zuschauertribüne gestürzt, zehn Meter tief, aber ...

Ich fühlte eine Hand im Rücken, die mich auffing. »Alles gut?«, sagte er.
»J- Jackson?«

Ja, er hatte mein Leben gerettet, aber ... Er sah wütend aus. Er ließ mich los, ging zu den Jungs und gab Max eine Klatsche.

»WILLST DU IMMER NOCH SPASS HABEN?«, schrie er ihn an.

»N-Nein, lass m-mich los ...«, stammelte Max. Jackson drehte sich um, ging zu mir, nahm meine Hand und zog mich mit. Er war viel stärker und größer als ich ... Er sah gruselig aus ... Wütend. Er brachte mich zur Bushaltestelle und sagte: »Pass auf, wenn dich noch jemand nerven sollte, sag mir Bescheid.«

Er drehte sich um und ging weg.

Jackson und die Liebe auf den ersten Blick

Ich weiß noch genau, wie es war, als Jennifer neu in die Klasse kam. Dieser erste Tag. Der erste Moment. Für mich begann eine neue Welt. Ich sah das Mädchen an und dachte: Das ist die Richtige! Sie hat so schöne Haare, ihre Zähne glänzen mehr als ein heller, großer Diamant, und ihre Augen wie der letzte Sonnenschein im Traum.

Frau Kate sagte: »Möchtest du dich neben Jackson setzen, da ist noch frei. Es darf sich niemand mehr neben ihm setzen, weil die im Unterricht nie nach vorne gucken, sondern immer nur Jackson anglotzen. Aber jetzt ist es egal. Möchtest du dich neben ihm setzen?«

Was die Lehrerin gesagt hatte, war mir etwas peinlich, aber ich hatte nicht viel Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, denn Jennifer sagte: »Ja, gerne.« Ich dachte nur: mein Gott.

Mit jedem Schritt, den Jennifer auf mich zu machte, wurde ich roter im Gesicht, das spürte ich genau, ich fühlte mich wie ohnmächtig. Als sie endlich angekommen war, war ich dunkelrot und mein Puls ging schneller.

Dann sagte sie: »Hi, ich bin Jennifer.«

»Okay«, sagte ich mit aufgeregter Stimme, »ich bin Jackson.«

»Darf ich mich zu dir setzen, Jackson?«

»Ja, klar, warum nicht, hier ist niemand, setz dich ruhig.«

»Ist alles okay?«

»Ja, klar.«

»Okay, dann ist ja gut.«

Auf einmal kam Philipp. Er ist bei uns in der Klasse nicht so beliebt, und eigentlich fällt er nicht so besonders auf. Außer, dass er irgendwie immer was von mir will.

»Hi, Jackson, wie geht's?«, fragte er mich und ignorierte Jennifer vollkommen, obwohl sie ihn ganz nett anschaute.

»Nice, es geht nice.«

»Cool, hast du Lust, dass wir uns am Wochenende verabreden?«

»Nein, keine Zeit«, sagte ich, und plötzlich hatte ich eine Art Eingebung, ich wusste gar nicht, wieso ich mich das plötzlich traute: »Ich treffe mich mit Jennifer im Schwimmbad.«

Jennifer runzelte überrascht die Stirn, aber sie sagte nichts.

»Okay, und nächste Woche?«, fragte Philipp mit seiner schwachen Stimme.

»Nein, da treffe ich mich wieder mit Jennifer.« Jennifer räusperte sich ein wenig.

»Und wann hast du Zeit?«, fragte Philipp.

Vielleicht nie, dachte ich. Denn ich bin verknallt in Jennifer.

Philipp ist unglücklich

Jeden Tag das Gleiche ... ich konnte einfach nicht mehr! Ich hatte schon genug Probleme. Warum wurden es immer mehr? Und jetzt auch noch diese Jennifer, nach der Jackson ganz verrückt zu sein schien! Vielleicht war ich zu früh aus der Psychiatrie rausgekommen. Ich fühlte mich einfach schlecht. Zu Hause war es nicht besser als in der Schule. Meine Eltern stritten sich auch immer und ich glaubte, sie würden sich bald trennen sich. Sie suchten schon eine neue Wohnung. Ich wusste nicht, wo, ich wusste nicht, für wen. Und mein Nacken tat weh. Mein Vater schlug mich, wenn ich eine schlechte Note in der Schule hatte, und es ist nicht selten. Ich konnte in der Nacht nicht schlafen.

Nicht schon wieder!

Doch. Schon wieder hatte ich eine schlechte Note in Mathe. Und schon wieder war mein Vater sauer auf mich. Doch was soll ich machen? Ich bin halt schlecht in Mathe. Und auch mein Name ist schlecht.

Philipp.

Ich wünschte, ich hieße Jackson. Dann wäre ich cool und beliebt.

Ich nahm mein Tagebuch und schlug es auf. Schreib auf, was dich bedrückt, das hatte meine Betreuerin in der Psychiatrie mir geraten.

Liebes Tagebuch,

heute war wieder ein doof Schultag. Heute habe ich eine Englischarbeit geschrieben, und ich habe richtig verkackt. Und ich bin immer allein in der Schule, und die Lehrer sind auch doof, sie gehen mir total auf die Nerven und labern immer so viel. Manchmal

wünsche ich mir, dass ich krank im Bett liegen blieben kann, anstatt in die Schule zu müssen. Das war's für heute. Bis morgen, mein Tagebuch.

Okay, heute schreibe ich mal auf, warum ich keinen Bock auf Schule habe:

- weil ich keine Freunde habe;
- weil die Lehrer doof sind;
- weil ich immer alleine bin und langsam verzweifle, weil ich nicht an Jackson rankomme;
- ich bin wütend, dass Jackson beliebt ist, und ich nicht;
- ich finde die Schule langweilig;
- ich glaube, dass ich immer noch Depressionen habe.

Dann ging ich raus. Ich hielt die Enge in meinem Zimmer nicht mehr aus. Alles war besser, als hier rumzuhocken. Sobald ich draußen war und in die Nähe des Schwimmbades kam, sah ich Jennifer, immer war sie mit Jackson unterwegs. Ich wollte mit Jackson raus, nicht immer nur sie! Hat sie denn keine anderen Freunde. Ich musste Jennifer dazu bringen, dass sie mich mochte. Dann konnte ich ihr sagen, dass Jackson ein schlechter Junge ist, dann macht sie nichts mit ihm und ich hätte Jackson für mich.

Jennifer würde am liebsten die Klasse wechseln

Ich war jetzt seit einer Woche in der Klasse und hatte keine Freundin. Nur meine beste Freundin Daisy in Australien. Ich glaubte, die Mädchen in der Klasse mochten mich nicht. Weil alle mich immer so blöde anguckten. Ich glaubte, Elli lästerte über mich manchmal, das war komisch: Alle Mädchen mochten mich nicht, aber die Jungs mochten mich?! Elli war überhaupt komisch. Sie hatte viele Freunde in den höheren Klassen und kam sich darum wie die Coolste vor. Nur, weil ihr Bruder schon in der elften war und der Star in der Theater-AG. Damit gab sie ständig an. Als ob das irgendjemand interessierte. Ugh, in solchen Situationen brauchte ich meine beste Freundin, warum war sie immer noch in Australien, wo ich Austauschschülerin war, ich wünschte, ich hätte die Klasse wechseln können!

Eine halbe Stunde noch. Mathe. Dann konnte ich Daisy anrufen, oder hoffe, dass sie sich meldete.

Oje, wir bekam unsere Mathearbeit. Ich hoffte, ich hätte keine schlechte Note. »Jaaa, eine Zwei!«

Ups, das hatte ich ein bisschen zu laut gesagt. Warum guckten die Mädels schon wieder so blöd zu mir und Elli lästerte schon wieder über mich. Ich hatte keine Lust mehr!

Zum Glück hat es geläutet und ich kann zu meiner besten Freundin, also: sie anrufen. Wenigstens das.

»Boah, du weißt nicht, was heute passiert ist ...«, aber auf Englisch natürlich, denn sie konnte gar nicht Deutsch.

Und was ich Daisy auch unbedingt sagen musste: Dass ich langsam dachte, ich werde womöglich verrückt. Oder bildete ich mir das alles nur ein?

Also, es begann, als ich aus Australien wieder zurück nach Deutschland gekommen war, und seitdem hatte ich das Gefühl, dass ich verfolgt wurde, egal, ob ich nach Hause ging oder in den Park. Ich hatte sogar das Gefühl, ich würde zu Hause beobachtet, egal, wo ich war. Ich hatte das Gefühl, ich war nirgendwo mehr sicher!

Und ich glaube, ich war mal im Schwimmbad, mit diesem Jackson, aber das Komische war, wir haben Philipp gesehen, aber ich glaube, es war nur ein Zufall. Das sagte ich zu Jackson, aber es war komisch, weil, als wir aus dem Schwimmbad kamen, stand da Philipp und hatte eine Fotokamera in der Hand, und dann rannte er einfach weg.

Jackson stammelt herum

Es waren jetzt vier Tage vergangen, seitdem Jennifer neu in die Klasse gekommen war. Sie war so süß, wenn sie lächelte, ich konnte mich überhaupt nicht konzentrieren im Unterricht!

Jetzt war große Pause, und ich sah, wie Jennifer sich auf dem Weg zur Cafeteria machte. Philipp lief schon wieder hinter mir her, aber es gelang mir, ihn auf der Treppe abzuschütteln.

Plötzlich stand ich am Eingang der Cafeteria direkt vor Jennifer. Es verschlug mir die Sprache, ich wusste überhaupt nicht, was ich sagen sollte.

»Hey, äh ... Jennifer, hast du morgen nach der Schule Zeit?«

Jennifer hielt inne und es sah aus, als würde sie überlegen, ob sie morgen Zeit hätte. Es sah aber auch ein bisschen so aus, als würde sie über meine Schulter gucken und nach jemandem Ausschau halten. »Es ist okay, wenn du nicht kommen kannst, schließlich kennen wir uns noch nicht so lange.«

Sie sah mich an. »Nein, ich habe nur nachgedacht, ob ich morgen Zeit habe ... Ich kann kommen, glaube ich.«

Ich merkte, dass ich noch breiter lächelte als zuvor. Ich sagte: »Ach ja, bring deine Schwimmsachen mit, wir gehen ins Schwimmbad!«

Dann drehte ich mich um und lief weg, wobei ich fast Philipp über den Haufen gerannt hätte, der plötzlich hinter einer Säule hervorkam.

Jennifer hat eine peinliche Begegnung

Ich kuschelte mich in meine Jacke, als ich Jackson sah, er kam aus dem Schwimmbad mit einer großen Tasche. Peinlich! Er sprach mich wieder an. »Hallo, Jennifer, warum bist du so spät noch draußen?«

»Ich war nur noch«, stammelte ich verlegen, »ein bisschen frische Luft schnappen. Und du?«

»Ich hatte einen Schwimmwettkampf«, antwortete er.

»Cool«, sagte ich.

Er sagte nichts. Einen Moment sahen wir uns an. Dann sagte ich: »Okay, ich muss nach Hause.« Ich ging weiter. Ich spürte, wie er mir hinterher sah.

Am nächsten Tag fragte Jackson wieder, ob wir uns treffen wollten. Ich stammelte: »Ja.« Dabei hatte ich eigentlich keine Lust. Ein bisschen wollte ich einfach Elli wütend machen. Denn ich wusste, sie stand auf Jackson.

Jennifer hört mit

»Ugh, warum ist Jennifer so beliebt bei den Jungs?! Ich meine, sie ist sooo schüchtern und macht gar nichts! Und dann lädt sie auch noch Jackson zum Schwimmbad ein!«, hörte ich von meinem Klassenzimmer. War das Elli? Ich wusste gar nicht, dass die Mädchen ein Problem damit hatten ... Egal, ich ging rein und fragte, worüber sie geredet hatten.

Ich öffnete die Tür langsam ...

»Ähm, hey, habt ihr über etwas geredet? Tut mir leid, dass ich euch unterbrochen habe ...«, sagte ich, obwohl ich wusste, dass sie über mich geredet hatten.

Ich schaute jetzt wieder nach oben und sah Elli und ihre Clique auf den Tischen sitzen.

»Oh, Jenni, was geht? Und, haha, nein, du hast uns nicht unterbrochen ...«, schoss es Elli aus dem Mund. »Wir haben nur gerade ... Ich hab von meinem Bruder erzählt, er hat die Hauptrolle im Schul-Musical, und wir dürfen uns die Proben anschauen, aber du leider nicht, sorry, alle Plätze schon vergeben.«

»Ah, okay, ... ach so ... dann, tschüss. Ich muss los ...«, stotterte ich wie eine Idiotin. Ich packte meine Sachen rasch ein und ging aus der Klasse raus. Ich hörte ein lautes »Puh! Endlich!« aus der Ferne, aber jetzt wollte ich mich nicht noch mal umdrehen.

Ich ging nach Hause und merkte, wie ich im Kopf langsam auf Englisch umschaltete. Das passierte mir immer, wenn ich an Australien dachte. Ich freute mich darauf, mich erstmal hinzulegen.

It was afternoon and I was in bed with a hot chocolate in my hand. To-

day was a day that made me too tired and lazy, my plan for today was sleeping. I was going to do that right now ...

,RING RING'

Well ... there goes my sleep, I thought. And I was happy, because I hoped it would be my best friend Daisy, from Australia.

»Hello?« I said through my phone.

»AYOO! Finally, you picked up! I've waited almost an hour!« said my really loud friend Daisy. I almost thought I was going to be deaf.

»Hey, chill! I picked up, didn't I?«

»Well, yeah, you did ... So how is it there? Meet any new friends? Are you still a loner?«

»Okay, first of all, yes I did, second of all, I was never a loner. That was you!« I said while rolling my eyes.

»You sure? ... anyways, how was your day?«

»It was fine, everyone is really nice here, although there is this one girl who was pretty strange. But I never really mind it.«

»How did you feel going to that school?«

»Weird, I really miss you and the group, please say hi to them from me.«

»I will, and we miss you too.«

It was silent for a while, so I decided to break the awkwardness. »Okay, there's more. There's this boy who has asked me if we want to go swimming together or something, and I don't know ... I said ... Daisy? Are you still there?«

But she had already hung up.

Okay, in meinem Kopf switchte ich immer zwischen Deutsch und Englisch hin und her, wenn ich mit Daisy sprach, an sie dachte, oder mich nach Australien sehnte. Als sie aufgelegt hatte, dachte ich über meine Situation nach.

Ich war seit einer Woche hier in dieser Stadt und ich glaubte, ich würde verrückt!

Egal, wo ich bin, ich drehe mich die ganze Zeit um, aber da steht niemand. Ich habe das Gefühl, ich werde verfolgt. Vielleicht ist es Jackson, neben den mich die Lehrerin gesetzt hat. Ich habe mich gleich unwohl gefühlt neben ihm. Er sieht gut aus und ist beliebt, aber ich will eigentlich nichts von ihm.

Und wenn Daisy mich fragte, ob alles gut war, sagte ich immer »Ja«, aber das stimmte nicht, ich hatte am liebsten »Nein« gesagt, aber ich traute mich nicht.

Jackson will nicht springen

Endlich hatte Jennifer eingewilligt, sich mit mir zu verabreden. Ich hatte fast das Gefühl, sie mochte mich nicht besonders, gut, dass ich nicht lockergelassen hatte. Irgendwie konnte ich es mir auch nicht so richtig vorstellen, alle anderen Mädchen in der Klasse fanden mich schließlich toll. Warum also nicht Jennifer?

Auf dem Weg zum Schwimmbad aber geschah etwas Merkwürdiges. Ich fühlte mich beobachtet, als würde Jennifer und mich jemand verfolgen. Ich erzählte es ihr, und Jenni sagte nicht viel dazu.

»Da läuft doch Philipp«, sagte ich.

Sie zuckte die Achseln. »Das ist sicher ein Zufall, dass er dort läuft«, sagte sie.

Wir liefen weiter mit einem komischen Gefühl, vielleicht war es aber auch Einbildung, na ja. Ich musste mich auf Jennifer konzentrieren. Ich wollte sie für mich gewinnen, darum musste ich sie beeindrucken. Denn ich muss die ganze Zeit an sie denken, sie ist so anders als die anderen Mädchen!

Aber es war schwer, sie zu beeindrucken. Jetzt hatte ich sie schon überredet, mitzukommen, aber das reichte mir nicht. Ich machte Witze, aber sie fand sie gar nicht lustig, nicht einmal ein kleines Grinsen.

Ich überlegte, vom 5-Meter-Brett zu springen, aber ich traute mich nicht richtig. Trotzdem ging ich raus. Als ich oben war, rief ich, »Jenni, komm!« Sie kam hoch, aber sie sagte: »Spring du zuerst.« Ich hatte ehrlich gesagt Angst, und dann kamen auch noch diese coolen Jungs. Sie meinte: »Ey, mach mal Platz, du springst ja eh nicht.«

30 Die coolen Jungs sprangen direkt rein, sogar mit einem doppelten Salto.

Jetzt wurde es peinlich ... Ich musste springen, Augen zu und durch, und als ich sprang, fühlte es sich an wie hundert Meter, aber ich hatte es geschafft - keinen doppelten Salto, aber immerhin. Von unten sah ich, wie Jennifer direkt hinterher sprang, so lässig und cool.

Schon, als ich mit Jennifer schwimmen war, bemerkte ich, dass Philipp die ganze Zeit vor dem Hallenbad hin und her lief, als würde er auf uns warten. Ich fühlte mich beobachtet und erzählte es Jennifer, aber sie sagte, dass es sicher Zufall war, dass Philipp dort draußen herumlief. Als wir fertig waren mit Schwimmen, trafen wir draußen schon wieder auf Philipp, aber er tat so, als würde er uns nicht sehen. Von weitem sah es aus, als hätte er eine Kamera dabei. Ich fand das ziemlich aufdringlich, es konnte doch irgendwie kein Zufall sein, und ich merkte, dass auch Jennifer etwas nachdenklich in Philipps Richtung schaute.

Ich fand, dass Philipp sehr aufdringlich war, und auch Jennifer schien es diesmal aufzufallen ...

31

Philip folgt Jackson

Es war ein Mittwoch, die Schule war gerade vorbei. Ich beschloss wie immer Jackson, den ich heimlich verehrte, zu folgen.

Oh nein. Ich sah, dass er schon wieder auf dem Weg zu Jennifer war. Also ging ich wieder nach Hause.

Es gab Mittagessen. Zum Glück war mein Vater nicht da. Meine Mutter fragte, wie es in der Schule war. Ich log sie an und sagte, dass es heute gut war.

Fünfzehn Minuten später.

Ich bin ins Zimmer gegangen und schaute mir die Fotos an, die ich heimlich von Jackson gemacht hatte. Danach beschloss ich, einfach ein bisschen spazieren zu gehen. Nach fünf Minuten Rumlaufen kam ich am Schwimmbad an. Ich sah Jackson und Jennifer zusammen schwimmen. Oh shit, dachte ich, sie haben mich gesehen, als ich sie beobachtet habe. Ich drehte mich um, rannte nach Hause und sperrte mich dort ins Zimmer.

Philip und sein Plan

Heute war das Fußballspiel, bei dem ich endlich auch in der Aufstellung war, und es war meine große Chance. Ich hoffte, Jackson käme zu meinem Team, denn sonst würde mein Plan nicht klappen. Ich musste jetzt auch schon los. Wir mussten die Teams noch bestimmen, bevor das Fußballspiel begann.

Als ich ankam, war ich etwas zu spät. Die Teams waren schon gewählt worden, und ... Jackson war im Team von Jennifer! Jackson ist der beste Spieler aus der Klasse, und er kann richtig toll schießen. Oh nein!

Ich war der Torwart und hatte echt Angst. Ich sah, wie Jackson und Jennifer das Feld verließen. Ich versuchte, ihnen wieder zu folgen, und ich konnte es einfach nicht glauben. Jackson gab Jennifer die Hand und sie freuten sich über irgendwas. Ich wusste, dass Jackson Jennifer toll fand, und ich brauchte jetzt dringend einen Plan: Ich musste Jennifer aus dem Weg räumen.

Abends lag ich im Bett und überlegte, was ich machen könnte. Langsam wurde mir immer mehr klar: Jackson interessiert sich einfach gar nicht für mich. Sondern nur für Jennifer. Jennifer musste einfach weg. Aber ich wusste nicht, wie. Was konnte ich machen?

Ich überlegte: Ich könnte mich als Jackson verkleiden und ihr sagen, dass ich sie nicht mag.

Nein. Ich sah doch überhaupt nicht aus wie Jackson. Er war dünn und sportlich, ich eher nicht.

Neuer Plan!

Ich würde Jennifer vor Jackson küssen. Nein. Was dachte ich mir?
Jennifer ist meine Feindin, nicht meine Freundin. Ich konnte sie ja
nicht so einfach küssen.

Neuer Plan!

Ich würde so tun, als wäre ich mit Jennifer befreundet, und Jackson und
damit eifersüchtig zu machen. Zugleich konnte ich ihn bei ihr schlecht-
machen. Ja! Das war mein Plan!

Ich hoffte, er würde funktionieren ...

Dann ging es wieder los ... Früh aufstehen, duschen, Zähneputzen, an-
ziehen und losgehen, immer dasselbe.

Ich ging also wie immer allein und ohne Motivation los.

Scheiße, jetzt war ich auch schon da. Wenn ich schon die Fresse von
unserer Lehrerin sah, musste ich kotzen.

»Hey, wie geht's, Philipp!«, rief Jennifer.

»Ich bin müde, weil ich die ganze Nacht 'Der Prinz von Bel Air' geguckt
habe«, sagte ich.

»Ich bin ja eher so der 'Simpsons'-Fan«, sagte Jennifer.

Scheiße, jetzt hatte es geklingelt. Na ja, ich hatte eh nicht so große Lust,
mich mit Jennifer zu unterhalten. Und ich hatte einen Ohrwurm vom
letzten Michael-Jackson-Song.

»Jetzt haben wir Deutsch!«, sagte Jennifer. Sie hatte leider recht.

Dann war endlich die erste Pause.

»Hey, Philipp, kann ich heute zu dir?«, fragte Jennifer.

Ich überlegte kurz. Jackson schien sie ja zu mögen. Vielleicht gab es eine
Möglichkeit, durch Jennifer an Jackson ranzukommen.

»Ja, okay, natürlich«, sagte ich.

»Können wir dann die Spice Girls hören, die haben ein neues Album
rausgebracht?«

Ich mochte die Spice Girls, also ... »Ja, klar.«

34 Nach der Schule, so gegen 17 Uhr, klingelte es an der Tür.

»Mama, ich mach schon auf, das ist Jennifer!«, rief ich.

»Hi!«, sagte Jennifer.

»Hi, Jenni«, sagte ich, »komm rein, komm mit in mein Zimmer!«

»So, hier ist das Spice Girls-Album«, sagte sie.

»Okay«, sagte ich, »Jetzt noch raufpacken, und es läuft!«



Jackson bewundert Jennifer

Heute hatten wir Englisch bei Frau Müller. Eigentlich hasse ich Englisch, aber seitdem Jennifer da war, bewunderte ich, wie gut sie Englisch sprechen konnte, deswegen wollte ich so schnell wie möglich Englisch lernen, um sie zu beeindrucken.

Gott sei Dank läutete es dann, und wir konnten in die Pause. Ich wollte Jenny fragen, ob sie heute in der Cafeteria neben mir sitzen wollte, aber ich hatte nicht genug Mut, um sie zu fragen.

Als ich in die Cafeteria ging, bemerkte ich, wie Philipp hinter mir ging. Mann, dieser Junge nervte mich. Ich bemerkte, dass Jenny ein paar Meter von mir entfernt war, das war meine Chance, sie zu fragen, ob sie neben mir sitzen will!

Okay, ich frag sie jetzt ...

Wow, ich hab sie gefragt, und sie hat »Ja« gesagt!

Was soll ich jetzt fühlen. Die Pause ist vorbei und wir haben jetzt Mathe, ich hoffe, dass wir zusammenarbeiten dürfen.

Toll, jetzt darf ich nicht mit ihr zusammenarbeiten, super. Irre ich mich, oder stalkt mich Philipp? Egal, ich konzentriere mich jetzt auf Mathe und ... auf Jennifer!

Philipp stalkt Jackson

Heute hatten wir Englisch bei Frau Müller, eigentlich mag ich das Fach Englisch. Ich kann es auch ganz gut. Wieso bewundert Jackson Jennifer so sehr, ich kann auch voll gut Englisch sprechen!

Es klingelte endlich, Jackson ging in die Cafeteria und ich musste einfach hinterhergehen. Ich musste noch näher rankommen. Scheiße!!, ich glaube, er hat mich gesehen. Egal, ich musste unbedingt wissen, wo über sie redeten, denn gerade hatte er Jennifer angesprochen. Mann, sie sitzen jetzt auch in der Cafeteria nebeneinander. Das finde ich nicht gut. Mist, die Pause ist vorbei, ich will sie aber weiter beobachten. Egal, kann ich ja auch in Mathe machen. Zum Glück haben wir jetzt Einzelarbeit, dann können Jenny und Jackson nicht zusammenarbeiten. Er hat so schöne dunkelbraune Haare, ich hoffe, er merkt nicht, dass ich ihn beobachte ...

Jennifer will sich umsetzen

Ich hatte schon nach kurzer Zeit gar keinen Bock mehr auf Schule, weil die neuen Lehrer mir immer auf die Nerven gingen, und dann auch noch Elli und Jackson, die immer irgendwas von mir wollten. Das fühlte sich an, als wäre ich schon den ganzen Tag in der Schule, obwohl ich gerade mal eine Stunde da war. Alles an mir fühlte sich so schwer an. Langsam nervte es mich einfach, immer neben Jackson zu sitzen. Ich hätte viel lieber neben Philipp gesessen. Es war so nett bei ihm gewesen, als wir zusammen die Spice Girls gehört hatten. Ich dachte: Na ja, ich kann ja mal fragen, ob ich neben Philipp sitzen kann. Sein Verhalten mir gegenüber war ganz anders geworden.

Also ging ich zur Lehrerin und fragte, ob Philipp und Jackson die Plätze tauschen könnten. Die Lehrerin überlegte und fragte Jackson, ob es für ihn okay wäre, wenn er tauschen würde. Er sagte verlegen »Ja«. Dabei sah er gar nicht glücklich aus, wenn ich ehrlich bin.

»Gut, dann tausch mit Philipp«, sagte die Lehrerin.

Jetzt fing Jackson an, sich zu ärgern. »Warum er und nicht ich?«

Philipp wird gemobbt

Als ich wieder in die Schule kam, traf ich auf dem Weg Jackson, er ging links an mir vorbei und rempelte mich an, sodass meine Bücher runderfielen. Die Mädchen, die bei ihm waren, lachten mich aus. Elli, diese dämliche Zicke.

»Haha, Loser!«, rief ich. Ich wollte cool klingen, so, als würden Jackson und ich immer so Späße zusammen machen. Aber es hörte sich verzweifelt an.

Als die Stunde vorbei war, ging ich in die Cafeteria und suchte mir einen Platz. Als ich an Jackson vorbeiging, sagte er: »Hau ab, du Loser, wir wollen dich hier nicht.«

Ich ging weiter, setzte mich an einen leeren Tisch und aß mein Essen. Als ich fast fertig war, warf mich Jackson mit einer Banane ab und lachte. Als die Pause zu Ende war, ging ich zu ihm und fragte ihn, was das sollte, wieso er mich mobbte, und warum er, seitdem Jennifer da war, nichts mehr mit mir zu tun haben will.

»Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben, weil ich Jennifer halt sehr mag und du halt komisch bist, und wieso ich dich mobbe? Weil ich cool sein will. Wäre ich mit dir befreundet, würde ich meinen Ruf zerstören«, sagte Jackson und lächelte kalt.

Jennifer wird bedroht

Als die neue Woche anfing, kam Elli mir entgegen und starrte mich die ganze Zeit an. »Was willst du von mir?«, fragte ich.

Elli schaute mich nur richtig arrogant an und ging weiter. Ich hinterfragte es nicht und ging auch weiter. Die Stunden vergingen, Elli kam mir heute noch schlimmer vor als sonst. Sie schaut mich an und redete anscheinend wieder über mich mit den anderen Mädchen. Oft kam ich mir vor wie eine Fremde unter diesen Mädchen, oder wie ein Monster, so, wie sie mich manchmal anschauten. Als Schulschluss war, hatte ich das Gefühl, Elli und die Mädchen würden mich verfolgen. Ich ging wie gewohnt meinen Weg, als Elli auf einmal vor mir stand. Ich wollte einfach an ihr vorbeigehen, da hielt sie mich am Handgelenk fest und ich riss mich los. Da sagte sie: »Halt dich ab jetzt von Jackson fern, ansonsten hat es unangenehme Konsequenzen für dich, verstanden?«

»Holst du dann deinen großen Bruder, oder was?«, sagte ich sarkastisch. »Wie so ein kleines Mädchen.«

Elli wollte etwas erwidern, doch dann kam Jackson.

»Was soll das, Elli? Warum drohst du ihr, dass sie sich fernhalten soll?«, fragte er. Elli war verstummt. Jackson packte mich am Arm und zog mich weg. Minuten später war ich vor meiner Haustür, und Jackson verschwand. Ich war verwundert und ging ins Haus. Elli lästerte jetzt nicht mehr, sondern fing an zu drohen. Wie kann man zugleich so arrogant und nervig tun. Dass Jackson dort war, verwunderte mich, er wohnt eigentlich ganz woanders, ich war die einzige in der Klasse, die in dieser Gegend wohnte. Na ja. Ich nahm meine Sachen und ging in den

40 Park, um in Ruhe nachzudenken.

Elli spielt Wahrheit oder Pflicht

Okay, ich hatte schlechte Noten, mochte meine Eltern nicht, und manchmal schlugen sie mich auch. Überhaupt: Ich musste immer alles für sie machen, ich war so eine richtige Dienerin für sie. Vielleicht hatte ich deshalb so eine Wut in mir.

Das einzige, was mich aufheiterte, war, wenn wir »Wahrheit oder Pflicht« spielten ...

Mit meiner Girlsgang. Es war große Pause, und die ging 45 Minuten, also hatten wir viel Zeit zum Spielen. Wir saßen auf einer Bank unter dem Baum, da hatten wir immer unsere eigene Ecke.

»Ich fange an!«, sagte meine beste Freundin Chantal.

»Okay, Süße«, sagte ich.

»Wahrheit oder Pflicht, an Elli.«

»Haha, natürlich Pflicht, Wahrheit ist was für Loser!«

»Hmmm ...«

Okay. Es war aus. Ihr Blick sagte alles. Ich war am Ende.

»Also ... Du musst einen Liebesbrief an Jackson schreiben!«

»Uuhhh, verkackt, würde ich mal sagen!«, brüllte Gertrut aus der letzten Ecke.

»Fresse, du Opfer!«, brüllte ich zurück. Omg, dachte ich. Willst du mich umbringen? Wie peinlich ist das denn!

»Selber, du Model!«

»Danke, du Esel!«

»Bye, du Esel!« Haha, bye Gertrut, du Opfer, hihi. Zurück zu Wahrheit oder Pflicht: WAAAAS? OMG!

»Chantal, wie kannst du mir sowas antun, Omg!«

41

Und diese Chantal sagte: »Tja, hier, ein Zettel und ein Stift.«
»Omg digga.« Auf jeden Falls schrieb ich an Jackson.

Willst du mit mir ein Eis essen?

o Ja! o Nein! o Problem?

Ich lief auf ihn zu, drückte ihm den Zettel und einen Stift in die Hand und lief zurück. Wenig später kam Jackson zu mir, gab mir den Zettel und den Stift und rannte weg.

Omg! Omg! Omg!

Ja! Ja! Ja!

Nein! Nein! Nein!

Problem? Problem? Problem?

Ich öffnete den Brief und Omg:

Willst du mit mir ein Eis essen?

**o Ja! o Nein! X Problem? Ja, weil ich schon mit
Jennifer ein Eis essen gehe,
tut mir leid, Elli**

Omg! Omg! Omg! Das Problem ist Jennifer?

Ernsthaft? Wtf?

Ich hoffe, sie fällt in den Gulli, digga! Ich hasse sie!

»Boah, habe keinen Bock mehr auf dieses scheiß Spiel!« Ich rannte weg, auf dem Weg zum Klo, und heulte. Okay, ich heulte nicht, sondern regte mich auf. Ich hatte nur noch einen Gedanken:

Omg, wie ich sie hasse!

Ich hasse Jennifer!

Ich hasse hasse hasse sie!

friend werden! Konnte sie sich nicht einfach in Luft auflösen? Sie war ein Opfer, und Philipp auch. Zwei Opfer passten perfekt zusammen. Also, ich shippte Jennifer und Philipp besser als Jennifer mit Jackson. Jackson gehörte schon mir, Jennifer!

Und dann plötzlich, in der gleichen Pause: Omg! Ich sah Jackson! Omg! Omg! Er kam auf mich zu! Omg! Omg! Omg! Omg! Er redete mit mir!

»Hey Elli«, sagte er mit seiner warmen und schönen Stimme. »Äh, hey Jackson«, sagte ich.

»Kann ich dich vielleicht etwas fragen?«

Waaas? Omg! Omg! Omg! Was wollte er mir sagen? Was wollte er mich fragen? Vielleicht lud er mich zu sich ein ... Oder er fragt, ob ich ihn auch liebe ... Omg!

»Äh ... j... j... klar ... gerne ... ja ...«

»Weißt du, wo Jennifer ist?«

Neeeeeee!!!! Wieso tut du mir das an, Jackson? Was willst du von Jennifer? Omg, mein Leben war vorbei.

Ich antwortete: »Nein, ich weiß nicht, wo dieses Opfer ist!«

»Sie ist kein Opfer, Elli ... ich meine ...«

»Ja, ja, ist klar, Jackson!« Er ging Richtung Tür und verließ den Raum.

Jetzt suchte er Jennifer. Omg! Neeeeee! Bahhh!

Ich hasste Jennifer!

Ich hasste hasste hasste sie!

Jackson lässt nicht locker

Ende sechste Stunde, Frau Kate beendete den Unterricht.

»Boah, endlich Schulschluss«, dachte ich. »So, jetzt frag ich mal Jennifer, ob sie Zeit hat.« Kaum rannte ich zu Jennifer, sah ich Philipp aus dem Augenwinkel. Ich drehte mich um.

»Sag mal, verfolgst du mich?«, fragte ich.

Philipp runzelte die Stirn und antwortete ausweichend: »Äh, nein, ich bin nur auf dem Weg in den Park.«

Jennifers Telefon klingelt

I came home again after a long day at school. I threw my bag beside the desk in my room and walked to the kitchen.

»Hmmm ... what to make. Maybe a hot chocolate with cookies on the side«, I said as I opened the fridge to get milk and whipped cream. I went to the shelves to grab some marshmallows. I poured some chocolate powder inside a mug and then added the milk, »final touch!«, I said, as whipped cream and marshmallows were being added to the drink.

»Okay, it might not be ,hot' so I guess it's ,cold' chocolate ... Oh, right the cookies!« I ran to the shelves to get my favorite cookies, mint chocolate chip cookies.

After I was done putting everything on a plate, I grabbed the plate and walked to the sofa. »Hehehe, my parents are at work, so I get the TV to myself!« I sat on the sofa when ... RING RING RING! The phone was ringing.

»Hello?«

»Mate! It's me! Your one and only Daisy!«

My best friend from Australia!

»Jesus bloody hell, Rose! My ears almost started to bleed.«

»Oh sorry! So ... how is school?«, asked Daisy.

»School is just great«, I said in a sarcastic way.

»Do you wanna talk about it?« Daisy said in a concerned voice.

»Yeah, there is this girl called Elli. I don't know what's up with her, but she acts strange around me, like she is disgusted by me.«

There was a silence for a moment but then Daisy spoke up. »Hey, don't let that get you down. There's always gonna be mean people you will

come across, but that doesn't mean it's the end of the world, trust me.«
»Thanks, Daisy. I miss you«, I said.

»Yeah, yeah, I miss you, too. Now enough with the cheesiness, let's talk about something else«, Daisy said in a bored voice.

»Like what?« I was confused.

»Like ... what did you do in school?«

»Oh ... well, I did maths, some history, and ... I stopped when I heard snoring.

»Borrrring! I didn't mean maths or history or any of that boring stuff. I mean friends! Boys! Gossip! Anything, woman!« Daisy sounded almost desperate.

»Oh ... well, I did meet this boy who was drawing in the park ... He's in my class. Philipp. But I don't know much about him.«

»Cool! A mysterious boy!«, Daisy said. »Now, that's something!« Daisy sounded excited, curious where this was going. I had to laugh at my silly friend. »I sometimes wonder how we became friends.«

»Yeah, me too, but hey ... we are the best friends of the best! Also, everyone here says hi!«, Daisy said.

»Aah, tell them I say hi back«, I said with a smile on my face.

»I will! Also, can we just talk about ,Titanic'? I have fallen for Jack!«, Daisy said.

»Daisy, you always fall for guys so easily, I actually think you might have a problem ...« I shook my head while I facepalmed.

»HEY! MATE! I CAN FALL IN LOVE, OKAY?«, Daisy shouted.

»Yeah, yeah, sure. So what are you going to have in the arvo?«, I asked.

»Oh, I'm gonna have a meat BBQ with my whole family! It's going to be fantastic!«, Daisy said excitedly. »Also, do you still like Queen?«, she asked.

»Of course I like Queen, Daisy! Rest in peace, Freddie, though ...«, I said in a sad tone.

»Yeah ... but anyways, I got a Queen album for you, and I hope you like it!«
»Oh, thank you, Daisy!«, I said happily.

»No problem, mate! Anyways, have a g'day because I have to go!«, Daisy said.

Nach dem Gespräch mit Daisy ging ich in den Park, um meinen Kopf freizubekommen, weil Elli mich wieder angegriffen hatte. Nach ein paar Minuten sah ich auf einmal Philipp allein auf einer Bank sitzen, und er machte irgendwas. Ich überlegte, ob ich zu ihm gehen sollte oder nicht. Ich entschied mich für anzuschleichen ... Ich guckte über seine Schulter und ich sah, dass er was zeichnete und es sah gar nicht so schlecht aus, ich wusste gar nicht, dass er so gut malen und zeichnen konnte. Dann drehte Philipp sich um und sagte: »Was machst du denn hier?«

Ich überlegte, was ich ihm antworten sollte, aber ich sagte einfach die Wahrheit: »Ich habe Stress, weil Elli immer so fies zu mir ist.« Dann setzte ich mich neben ihn und wir unterhielten uns. Über die Schule und über unser Privatleben. Er verriet mir sogar ein Geheimnis: Er erzählte, dass er in der Psychiatrie war, und dass es schrecklich für ihn war. Er tat mir total leid. Etwa eine halbe Stunde später fragte ich ihn, was er denn hier überhaupt machte.

»Mein Vater hat sich wieder betrunken, und ich habe Angst, dass er mich wieder schlägt«, sagte er zu mir. Jetzt tat er mir richtig leid.

Nach einer weiteren halben Stunde musste ich nach Hause gehen, ich verabschiedete mich von ihm, und als ich losging, hatte ich ein Kribbeln im Bauch. Es fühlte sich an wie Schmetterlinge im Bauch.

Philipp sah eigentlich ganz gut aus, er war größer als ich, ich mochte, wie er seine Haare zurückgegelt hatte, und im Unterricht hoffte ich immer, dass er mir Aufmerksamkeit schenken würde. Ich konnte es selbst nicht fassen, aber: Konnte es sein, dass ich mich ein bisschen verliebt hatte in Philipp?

Philipp zeichnet

Nachdem Jennifer im Park zu mir kam, begegnete ich ihr dort öfters. Sie schaute sich immer meine Zeichnungen an. Sie versuchte, sich mit mir zu unterhalten. Ich blockte sie eigentlich immer ab. Bis mir gestern eine Idee kam.

Ich werde auf ihre Unterhaltungsversuche eingehen, bis wir vielleicht mit Glück Freunde werden. Sie könnte ich über Jennifer vielleicht an Jackson rankommen, dachte ich.

Ich machte mich auf den Weg zum Park mit der Idee, Jennifer zu täuschen, oder besser gesagt: sie auszunutzen, um an Jackson ranzukommen. Ich blieb kurz stehen vor einer Bank und setzte mich dann hin und fing an zu zeichnen. Auf einmal bemerkte ich jemanden neben mir. Ich drehte mich um und sah Jennifer vor mir, die mir beim Zeichnen wieder zuschaute. Nach ein paar Minuten fing Jennifer an, mit mir zu reden, und ich ging drauf ein. Als sie merkte, dass ich darauf einging, redete sie immer mehr und länger.

Es war unerträglich, aber auch interessant, als sie anfing, von sich zu erzählen. Bis der Moment kam, wo sie etwas über mich hören wollte. Ich sagte nicht sonderlich viel, nur halt, dass ich sehr ruhig bin und eben mehr zurückhaltend, und dass ich gern zeichnete. Sie schaute mich verwirrt an.

»Warum redest du kaum, du scheinst doch eigentlich ganz nett zu sein.«
Als sie das sagte, wusste ich keine Antwort.

Jennifer hofft auf einen Freund

Zwischen mir und Philipp war es langsam fast wie eine richtige Freundschaft. Aber ich hatte immer noch dieses Gefühl, dass Philipp das eigentlich nicht wollte. Ich wusste nicht, wie ich darüber denken sollte, denn er war der erste in der Klasse, mit dem ich so richtig geredet hatte. Außer mit Jackson, aber dass hatte ich ja auch nur gemacht, weil Jackson zu hartnäckig war und mich irgendwie immer verfolgt hat.

Seit ich mich mit Jackson getroffen hatte, war Philipp irgendwie merkwürdig, fand ich. Hatte es mit Jackson zu tun?

Nee, dachte ich, denn Jackson hatte ihm ja nichts getan. Ich hatte Philipp ja aber auch nichts getan. Oder doch? Sollte ich ihn darauf ansprechen? Nein, lieber nicht, dachte ich. Es war seine Sache, wenn er nicht mit mir darüber reden wollte.

Aber warum sollte er so ausrasten? Ich wollte es später noch einmal versuchen.

Eine Stunde später.

Ich sprach Philipp darauf an. Er antwortete nicht, sondern sah mich einfach nur komisch an. Ich sah ein bisschen Wut, Trauer und Enttäuschung in seinem Blick.

Philippe hofft auch auf einen Freund

Ich war wieder im Park, weil meine Eltern sich mal wieder stritten. Zeichnen half mir, auf der Welt zu bleiben.

Ich zeichnete eine Skizze von einem Vogel, den ich mal hier gesehen hatte.

»Hey, was machst du da?«, hörte ich eine bekannte Stimme hinter mir sagen. Ich erschrak. Es war ... Jennifer? Oh ... toll ... »Oh, hey Jennifer. Ich versuche, einen Vogel zu zeichnen«, sagte ich mit unsicherer Stimme. Jennifer setzte sich dann neben mich und zückte ihr Tastenhandy um, glaube ich, eine Nachricht zu schreiben, aber legte es dann wieder weg. Es war jetzt Stille, man konnte nur noch die Vögel zwitschern hören. Ich dachte an Jackson. Wäre schön gewesen, wenn ich jetzt mit ihm was hätte machen können. Aber ganz so schlecht war es mit Jennifer auch nicht.

Philippe erlebt eine Enttäuschung

Endlich war es Montag. Heute wollten wir auf Klassenfahrt fahren. Als ich in der Schule ankam und wir in den Bus einstiegen, wollte ich mich neben Jackson setzen, doch er schickte mich weg. Ich setzte mich zwei Reihen hinter ihn, damit ich ihn noch sehen konnte.

Jennifer kam in den Bus, doch sie ignorierte Jackson, obwohl er extra den Platz neben sich frei gelassen hatte. Und sie setzte sich neben mich. Jackson starrte sie an, dann schweifte sein Blick zu mir. Als er bei mir war, wurde er böse, und auch so ein bisschen eifersüchtig war er. Dann drehte er sich um und schwieg.

Als wir endlich ankamen, rannten wir alle zu unseren Zimmern. Als ich die Zimmertür aufmachte, war ich enttäuscht, weil in dem Zimmer einfach zwei Hochbetten und ein Tisch standen, und weil es sehr klein war. Aber wenigstens war der Ausblick aus dem Fenster toll. Aus dem Fenster sah man einen Spielplatz und ganz viel Wasser, ein Traum.

Aber Jackson sorgte dafür, dass wir nicht in ein Zimmer kamen. Die ganzen fünf Tage waren richtig doof, weil Jackson mich ignorierte oder gemein zu mir war. Und dass Jennifer ständig irgendwas mit mir machen wollte, machte ihn noch wütender, das merkte ich genau. Und bei all dem immer die misstrauischen und eifersüchtigen Blicke von Elli ... Also, eigentlich hatte ich mich auf die Klassenfahrt richtig gefreut, weil ich gedacht hatte, es könnte ein Neuanfang werden für Jackson und mich, und darauf, dass ich endlich mal eine Weile von meinen Eltern weg war, die sich nur so richtig um mich kümmerten, wenn ich wieder

einen Selbstmordversuch machte. Aber es war einfach nur ätzend und gar nicht schön, und im Grunde war ich froh, als wir wieder zurück waren.

Aber dann bekam ich gleich Ärger, weil ich vergessen hatte, für die Schule eine Bastelschere zu besorgen. Mein Vater schrie mich an und schickte mich los, denn am Bahnhof gab es einen Laden, der bis abends geöffnet war.



Jackson hat genug von Philipp

Ich musste mich beeilen, um 21:30 musste ich zu Hause sein, es war schon dunkel.

Ich ging an einer alten Baustelle vorbei und blieb stehen. Ich drehte mich um und sah, wie Philipp mir folgte. Schon wieder er. Er war mir schon auf der Klassenfahrt auf die Nerven gegangen.

»Was willst du?«, zischte ich.

»Ich mach doch nichts«, erwiderte Philipp.

»Du folgst mir die ganze Zeit, lass es sein, Mann, jeder weiß es und es nervt«, kritisierte ich ihn.

»Und warum folgst du Jennifer die ganze Zeit?«, sagte Philipp in einem Ton, den ich noch niemals gehört hatte.

»Das geht dich nichts an, ich kann machen, was ich will!«, erwiderte ich.

»Ich kann dann auch machen, was ich will«, behauptete Philipp.

»Sei mal leise! Niemand hat dich gefragt, was du denkst, Arschloch!«, schrie ich ihn an.

Philipps Miene veränderte sich langsam in ein trauriges, aber wütendes Gesicht. Dabei holte er eine blaue Schere heraus. Ich ahnte schon, was jetzt passieren würde. Er rannte zu mir wie ein Irrer aus einer Irrenanstalt. Er schwang die Schere nach mir und traf meinen linken Arm mit der Schere. Ich hatte nichts abbekommen, weil mein Pullover so dick war. Gleich danach schlug ich auf ihn ein. Ich traf sein Gesicht, ich kann mich nicht mehr erinnern, seine Nase fing an zu bluten.

»Das kriegst du zurück! Arschloch!«, schrie er und rannte auf mich los. Er schwang sein Bein und traf mich in der Hüfte, sodass ich direkt runterfiel. Als ich zur rechten Seite schaute, sah ich einen Backstein.

Ich nahm ihn und warf ihn auf Philipp. Er fiel zu Boden, als ich ihn in der Brust getroffen habe. Er schrie vor Schmerz. Ich stand auf, nahm den Backstein, den ich auf ihn geworfen hatte, und ging langsam auf Philipp zu. Ich hob den Backstein hoch und flüsterte: »Fahr zur Hölle.«

Jennifer findet einen Zettel und gerät in Gefahr

Hä, was war das für ein Zettel da auf meinem Platz?

Da stand:

»Hallo Jennifer, komm heute um 21 Uhr zur Baustelle, es ist wichtig.
Warte bitte bei der grünen Bank.«

Ich dachte: »Okay. Wenn es wichtig ist ... Vielleicht Philipp, der etwas mit mir besprechen wollte.«

Als ich zur Baustelle kam, sah ich schon von weitem, wie Philipp und Jackson sich anschrien und bedrohten. Jackson hatte einen Stein in der Hand und sah aus, als ob er Philipp damit erschlagen wollte.

»Nein!«, schrie ich, »mach das nicht!«

Jackson stand starr wie eine Statue. Sein Gesichtsausdruck war reiner Horror.

»Ha ... haha ... du hast es also mitbekommen? Was willst du jetzt tun?«, fragte er, aber er ließ den Stein sinken.

Philipp riss sich los und rannte weg.

»Philipp? Warum?«, rief ich ihm hinterher.

»Tut mir leid«, rief er. Dann war er verschwunden.

Jackson senkte den Kopf.

»Hast du mir diesen Zettel geschrieben? Dass ich herkommen soll?«, fragte ich.

Er sah mich verständnislos an. Aber vielleicht tat er auch nur so.

Auf einmal wurde ich von hinten gepackt und jemand hielt mir ein Tuch vor den Mund. Ich versuchte Hilfe zu schreien, aber ich wurde

plötzlich sehr müde. Alles wurde schwarz und ich schlief ein.
Es muss etwa eine Stunde später gewesen sein, als ich in einem Raum an einen Stuhl gefesselt aufwachte. Ich schrie um Hilfe, aber niemand hörte mich. Vor dem Stuhl lag ein Walkie-Talkie. Plötzlich sprach jemand mit verzerrter Stimme aus dem Gerät: »Hallo Jennifer. Du hast mir jemand wichtigen weggenommen, den ich sehr mochte, dafür wirst du weggeräumt. Aber ich lasse dir eine letzte Chance.

»Hallo, wer ist da?«, fragte ich ängstlich.

»Das erfährst du vielleicht am Ende. Ich habe hinter dir ein Messer auf einen Stuhl gelegt, greife es mit deinen Händen und mach deine Fesseln los.«

»Okay«, sagte ich und machte meine Fesseln los. »Und jetzt?«

»Du hast hinten an deinem Nacken drei Polenbölle, und zwar von der stärksten Sorte.«

Ich bekam richtig Angst und versuchte, die Böller abzumachen.

»Oh nein, so leicht geht das nicht«, sagte die Stimme. »Die Böller sind an dir angekettet mit einem Schloss, um das zu öffnen brauchst du den Schlüssel, der hier irgendwo im Raum versteckt ist. Ich gebe dir eine Minute, sonst explodieren die Böller. Die Zeit läuft. Ab ... jetzt. Leben oder Sterben, es ist deine Wahl.«

Ich fing sofort an, verzweifelt im Raum zu suchen. Das war doch nicht normal! Und was war das für eine seltsame Stimme, so verzerrt, wie durch einen Stimmverzerrer.

»Du hast noch 50 Sekunden, Jennifer.«

»Scheiße, wo ist der scheiß Schlüssel, hier ... nein ... hier?«

»Du hast noch 30 Sekunden ...«

»Wo ist er?!«

»Noch 15 Sekunden ...«

»Aaaaah ... wo ist er, hier unten, unter dem Stuhl?«

56 »Noch zehn Sekunden.«

»Ja, das ist er, schnell, aufschließen, ich hab's gleich ...«

»Fünf ...«

»Aaaah ...«

»Vier, drei, zwei ...«

»Ja, ich hab's, schnell wegwerfen ...«

»Eins!«

BOOM!!!

»Oh mein Gott, geschafft. Willst du mich umbringen? Du bist doch ein Psycho!«

»Hey, sei nicht so frech, Jennifer.«

»Wie bitte? Willst du mich verarschen du Pisser, du kleiner Hund?«

»Hey, nicht solche Kraftausdrücke!«

»Du hättest mich fast umgebracht! Geh mal zu einer Therapie!«

»Du hast doch überlebt«, sagte die Stimme, »also freu dich.«

Ich zitterte am ganzen Körper.

»Es geht weiter«, sagte die Stimme. »Geh durch die Tür hinter dir, Jennifer.«

»Ja!« Ich dachte: »Freiheit, ich komme! Endlich draußen!«

»Wo bin ich hier?«

»Ehm ... du bist jedenfalls nicht draußen.« Die Stimme lachte. Und lachte.

»Hör auf zu lachen!«

»Jennifer, um rauszukommen, brauchst du noch einen Schlüssel, und der ist da hinten.«

»Ich sehe ihn. Warte ... der ist angehängt, und dahinter ist eine Schrotflinte!!«

»Ja, um den Schlüssel zu bekommen, musst du das strategisch angehen. Wenn du am Schlüssel ziehst, löst sich ein Schuss, und es ist vorbei für dich ...«

Ich schluckte.

57

»Also musst du den Schlüssel langsam vom Band abmachen«, sagte die Stimme, »dann löst sich der Schuss langsamer, und du hast eine größere Chance zu überleben. Fang an!«

Okay, dachte ich: Also ganz langsam abmachen ... Der Schuss lud.

»Ich hab ihn ...«, dachte ich, »also, jetzt ducken!«

Plötzlich kam ein Typ in den Raum zu mir, ich konnte ihn gar nicht richtig erkennen. BOOM!

»Aaaaah!«, der Typ war getroffen, tot.

»Hallo?«

»Aahhh, du hast ihn umgebracht! Du Wichser, du Psycho, du Mörder!«

»Na ja, einer weniger, nicht schlimm ...«

»Einer weniger?«

»Einer weniger!«

»Du Arsch, wenn ich dich finde, bringe ich dich um!«

»Mal sehen, wer wen zuerst töten wird.«

»Wie, mal sehen? DU wirst sehen!«

»Geh in den nächsten Raum!«

»Warum sollte ich?«

»Okay, wenn du für immer hier blieben willst - bitte.«

»Ich geh schon rein.«

»Hier ist ein großes Fenster«, sagte die Stimme. »Davor, bitte. Ja, Jennifer, jetzt öffne ich das Fenster.«

»Oh mein Gott!«

»Da ist ein Mann auf dem Stuhl gefesselt, und was hat er auf dem Kopf? Jennifer, du musst dir das auf seinem Kopf vorstellen wie eine umgedrehte Bärenfalle, und wenn sie auslöst, wird sein ganzer Kopf aufgerissen. Und nichts kannst du machen!«

Ich wusste nicht, was ich tun sollte.

»Zehn!«

»Nein!«

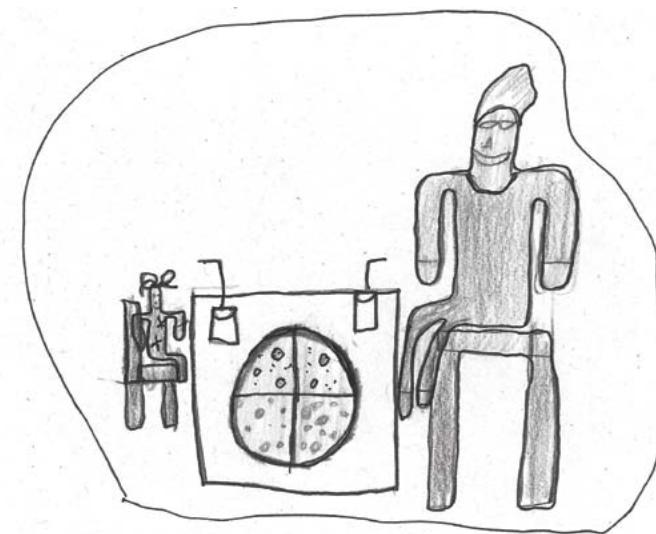
»Neun, acht ...«

»Hmmm ...«, stöhnte der Mann aufgereggt und ängstlich.

»Nein, bitte!«, schrie ich.

ZACK! Die Bärenfalle schnappte zu, und das Blut spritzte an die Wand, bis mir die ganze Halle nur noch rot vorkam.

Es konnte einfach alles nicht wahr sein. Ich schloss die Augen und spürte, wie ich selbst auf den Stuhl gefesselt wurde, auf dem eben noch der Mann gesessen hatte.



Phillipp ist verzweifelt und
isst jetzt mit einer
Spielzeug Puppe Pizza.

Jackson und der Kampf seines Lebens

Jennifer und ich hatten gerade noch vor der Baustelle gestanden, als mich plötzlich jemand von hinten anfasste. Ungefähr eine Stunde später wachte ich gefesselt in einem schwach beleuchteten Raum auf. Oben rechts war eine Überwachungskamera auf mich gerichtet. Plötzlich hörte ich eine Stimme, es war Jennifer, sie rief um Hilfe.

Ich antworte und rief: »Wo bist du?«

Sie schrie: »In einer großen Halle!« Plötzlich war sie still, und ich hörte eine verzerrte Stimme. Sie sagte: »Deine Freundin wird jetzt sterben!« Ich musste aus dem Raum raus. Ich befreite mich von den Fesseln und trat die Tür ein. Ich hatte es zwar fast geschafft, aber mein Bein tat fürchterlich weh. Die große Halle, von der Jennifer geredet hatte – wo war sie? Ich öffnete jede Tür, aber ich fand nur komische Räume mit dicken Wänden. Ich ging in einen Raum und sah ihn mir an. Ich suchte nach einem Plan. Ich öffnete einen Schrank, und ich glaubte nicht, was ich da sah: Waffen ohne Ende, Remington 870, G36c, M4, Mg36, Digel 44, AK 12, Glock 17, Skcer H, Skar L und eine Glock 18. Nach einer langen Weile entschied ich mich für die Granaten und die Digel 44. Dann suchte ich weiter. Ich öffnete eine Schublade und fand, was ich suchte. Aber es stellte sich heraus, dass es ein Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg war. Das erklärte auch die dicken Wände. Ich suchte nach einer Halle. Sie war zwei Gänge weiter. Dort standen zwei bewaffnete Leute vor einer Tür. Ich nahm meine Waffe und schoss. Ich trat in den Raum. Er war leer, niemand war hier. Plötzlich hörte ich wieder die Stimme, sie sagte: »Du hast es wohl geschafft in die Halle zu kommen, doch leider in die falsche.« Ich hörte ein lautes Geräusch und rannte zum Ausgang, es war Nacht.

Ein schwarzes großes Auto, ich musste es verfolgen.

Ich stieg in den schwarzen Ford, der dahinter stand. Ich musste den Sitz ein wenig hoch stellen. Und dann konnte ich los, denn der Schlüssel steckte schon. Ich musste ihn nur noch herumdrehen. Der Motor sprang an, ich fuhr los. Nach wenigen Minuten hatte ich das Auto eingeholt. Die Männer darin hatten mich noch nicht bemerkt. Das Auto war echt groß, es war gepanzert.

Nach zwanzig Minuten wilder Verfolgung hielt es an, und zwei große Personen stiegen aus. Sie öffneten den Kofferraum. Darin waren zwei weitere Personen und eine Maschine. Die zwei Personen stiegen aus und gingen zu einem Trabi. Auf der anderen Seite luden sie zwei Koffer ein, ich schlich unter das Auto und platzierte C4 am Auto und schlich wieder weg in das Auto. Die anderen beiden Personen fuhren los und ich folgte ihnen wieder. Aber ich wartete kurz bis wir vom Trabi entfernt waren, dann zündete ich das C4, ich sah in den Rückspiegel und ich sah nur ein leichtes Leuchten. Ich folgte den beiden weiter, plötzlich wurden sie schneller. Sie hatten mich bemerkt!

Einer schaute raus und schoss auf meinen Wagen, ich zog nach links in den toten Winkel von ihm. Hinter mir fuhren zwei weitere Autos – ich konnte sie nicht allein erledigen!

Also rief ich meinen älteren Bruder Franky an, er arbeitete als Waffenverkäufer und ich sagte ihm Bescheid. Er meinte, er wäre in 10 Minuten da, und bis dahin sollte ich durchhalten.

Ich versuchte, den Wagen vor mir auszuschalten, doch die Arschgeigen hinter mir behinderten mich. Einer der Wagen fuhr neben mich, was ein großer Fehler war, ich nahm mein Deagle 4+ und schoss ihm in den Kopf. Sein Blut schoss an mein Fenster, und das Auto rollte die Straße runter und explodierte, Rauch fuhr hoch. Ein Panzer kam wie aus dem Nichts, es war der Tiger 1. Der Panzer visierte mich an und schoss, ich fuhr zur Seite und hatte es knapp davongeschafft, ich musste be-

ten, dass mein großer Bruder gleich da sein würde und diesen Ärschen eins aufs Maul gibt. Ich versuchte, das Auto vor mir zu überholen, doch es ließ mich nicht vorbei. Dann feierten sie den zweiten Schuss ab. Ich versuchte auszuweichen, doch es war hoffnungslos. Plötzlich – das Auto fuhr die Straße runter – traf ein schwerer Raketenwerfer das Auto. Der Schuss traf das Auto so, dass es über mich flog und den Schuss vom Panzer abfing. Ich fuhr mit Höchstgeschwindigkeit weiter, ich dachte, es wäre mein Bruder gewesen, der mich gerettet hatte. Doch als ich sah, wer mich gerettet hatte, war mein Leben vorbei. Oder? Das Auto hielt an, und ich fuhr rechts ran. Zwei Leute stiegen aus, und es waren meine Eltern.

Meine Mutter sagte: »Jackson, was bitte hat das zu bedeuten? Du müsstest längst im Bett sein! Morgen ist doch Schule!« Es stellte sich raus, dass sie sich Sorgen gemacht hatte, weil ich nicht nach Hause gekommen war. Und es stellte sich heraus, dass ich immer noch auf dem schlammigen Boden direkt vor der Halle lag, die auf der Baustelle abgerissen wurde. Ich musste mitten im Kampf ohnmächtig geworden sein. »Wir müssen sofort da rein!«, schrie ich. »Jennifer ist da drin! Sie ist in Gefahr! Philipp, dieser verdammte Psycho, er will ihr irgendwas antun.« Meine Eltern schauten skeptisch.

»Ihr könnt mir ruhig glauben«, sagte ich. Mein Kopf tat schrecklich weh, vom Betäubungsmittel. »Er war schon mal im Irrenhaus.«

»Ich glaube«, sagte mein Vater, »du hast irgendwelche Drogen genommen und Halluzinationen gehabt.«

»Nein!«, schrie ich. »Es ist die Wahrheit!« Aber vielleicht hatten sie recht. All die Kämpfe eben, die Schießereien, die Autoverfolgungsjagd, es fühlte sich nicht mehr richtig real an. Ich stand mühsam vom Boden auf. Wo waren eigentlich die ganzen Spuren von den Kämpfen? Die ganzen Waffen?

»Na ja«, sagte meine Mutter. »Vielleicht fragen wir Philipp am besten selbst. Da kommt er ja.«

Ich drehte mich blitzschnell um. Philipp kam von der Baustelle, aus der großen Halle, er wankte ein bisschen und fasste sich an den Kopf. Ich stürzte mich auf ihn, packte ihn und schrie: »Wo ist Jennifer? Sag schon, du Psycho?«

Philipp wollte antworten, aber er konnte nicht, weil ich ihm die Gurgel zudrückte.

»Jennifer«, röchelte er.

»Ja«, schrie ich, »ich weiß, was du ihr angetan hast.«

»Sie«, röchelte er weiter, »sie ist in der Halle. Du musst mir glauben.«

Für einen Moment zweifelte ich, und er nutzte diesen Augenblick, um sich loszureißen. Er rannte in Richtung der Abriss Halle. Auf dem Gelände lagen noch mehr Backsteine und aus dem Boden ragten Metallrohre und Stangen. Es war schwierig, ihn einzuholen. Ich sah, wie er die Halle erreichte und ein rostiges Tor aufstemmte. Plötzlich hatte der Lauch richtige Superkräfte.

Ich folgte ihm, um ihn fertigzumachen, aber in der Halle traute ich meinen Augen nicht. Er hatte recht. Jennifer saß mitten in der Halle. Die Wände waren voller Blut. Da kamen uns ein paar Männer oder ältere Jungs entgegengerannt. Ich dachte, sie wollte mich angreifen. Sie waren voller Blut, und einer hatte etwas unter dem Arm, was wie ein abgetrennter Kopf aussah ...

Jennifer am Ende

Bis zum Schluss dachte ich wirklich, ich müsste sterben. Dann sah ich plötzlich, wie einer der Männer, die ich für tot gehalten hatte, aufstand und wegrannnte, und im gleichen Moment kamen erst Philipp und dicht hinter ihm Jackson in die Halle. Ein Glücksgefühl durchströmte mich, aber ich war auch überrascht: Wo kam Philipp jetzt her? Ich hatte ja befürchtet, wenn ich ehrlich war, dass er derjenige war, der mich hier betäubt, gefangen und gequält hatte. Und ich dachte wirklich, ein paar Männer wären vor meinen Augen zu Tode gequält worden. Jetzt wurde mir klar, wem die verzerrte Stimme gehörte, und wessen großer Bruder in der Theater-AG war, und wer lauter Typen aus der elften kannte, die auch Schauspieler waren: Elli.

Jackson und Philipp kamen in die Halle und banden mich los, sie mussten durch ganz schön viel Kunstblut waten. Auf dem Boden lagen die Kostüme, die Ellis Bruder und seine Freunde weggeworfen hatten, als sie alle abgehauen waren.

Elli fanden wir draußen auf der Baustelle. Sie war beim Wegrennen über eine Eisenstange gestolpert und hatte sich den Fuß verstaucht.

»Was sollte der Scheiß?«, fragte Jackson.

Sie zuckte die Achseln. Sie sah aus, als würde sie gleich anfangen zu weinen. »Mein Bruder und seine Freunde sind einfach die besten Schauspieler«, sagte sie.

»Das wissen wir ja jetzt langsam«, sagte ich. Insgeheim staunte ich über ihren aufwendigen Racheplan. Ich hatte wirklich Todesangst gehabt, und es würde sicher Tage dauern, bis ich mich davon erholt hatte.

64 Später erfuhren wir, dass sie das Betäubungsmittel aus dem NUT-Raum

gestohlen hatte, Chloroform. Dafür bekam sie einen Schulverweis. Philipp war dagegen fast immun gewesen, weil er in der Psychiatrie schon so viel Betäubungsmittel bekommen hatte, darum war er als erster von uns aufgewacht und hatte nicht so krasse Visionen gehabt wie Jackson und konnte mich als Erster finden.

Jedenfalls hatte ich Daisy jetzt endlich mal was Spannendes zu erzählen. Diesmal würde sie nicht am Telefon einschlafen.

Der schönste Moment aber war eigentlich, als Philipp und Jackson mich losgebunden hatten und ich etwas überrascht »Danke« sagte, und Philipp antwortete: »Klar, kein Problem. Was sollte ich sonst tun? Wir sind doch Freunde.«

Ende.

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 49

Die Klasse 7b der Stadtteilschule Lurup hat

»WILLST DU MICH UMBRINGEN?«

gemeinsam mit dem Schreibtrainer

Till Raether

im Frühjahr 2019 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an den Lehrer

Willem Manke

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei

»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft

für Kulturprojekte«

(www.schulhausroman.ch),

dem Literaturhaus Hamburg und

den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg

schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Grafik: [www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/
schulhausroman](http://www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman)

Titelbild: pixelcreatures, pixabay.com

Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2019

ISBN: 978-3-905976-95-3



**JUNGES
LITERATURHAUS
HAMBURG**

Wir danken unseren Förderern für die Unterstützung:



**BürgerStiftung
Hamburg**

ZukunftsWege
by Langfeld & Friends


**HAMBURGER
LITERATURSTIFTUNG**

Hanns R. Neumann Stiftung 

WILLST DU MICH UMBRINGEN?

Jennifer kommt neu in eine 9. Klasse, und auf der Stelle verliebt sich der sehr populäre Jackson in sie. Sonst umschwärmen ihn immer alle Mädchen. Er ist es gar nicht gewöhnt, dass er selbst mal schüchtern und verknallt ist. Vor allem, weil Jennifer sich gar nicht so richtig für ihn interessiert. Und was Jackson nicht weiß: Philipp, ein psychisch labiler Junge, der schon einen Selbstmordversuch hinter sich hat, ist wie besessen von Jackson und von der Idee, den Star der Klasse endlich zu seinem Freund zu machen. Als Philipp merkt, dass Jackson nur Augen für Jennifer hat, beschließt Philipp, Jennifer aus dem Weg zu räumen ...

»Willst du mich umbringen?« ist eine spannende Dreiecksgeschichte um Liebe und Freundschaft, die mit einem Abschiedsbrief beginnt und in einem Showdown endet, mit dem Jennifer, Jackson und Philipp nicht gerechnet haben ...